

KIRCHENBOTE

THEMA – NATURWISSENSCHAFT UND GLAUBE:

Hatte Gott beim Urknall die Finger im Spiel?

Seiten 4–5



INTERVIEW – VERFOLGTE CHRISTEN IN SYRIEN UND IM IRAK – Seite 2

«Im Irak ist die Zahl der Christen innerhalb eines Jahrzehnts von über einer Million auf heute maximal 300 000 geschrumpft. » JOHN EIBNER



KOMMENTIERT



FRANZ OSSWALD
osswald@kirchenbote.ch

Damit das Leben ein Gewinn bleibt

Was habe ich nicht schon alles in meinem Leben gewagt, ohne zu wissen, was mich erwartet. Nicht zu unrecht heisst es, wer wagt, gewinnt. Doch die heutige Gesellschaft versucht, mithilfe neuer Technologien alle Risiken aus dem Weg zu räumen. Verständlich, wobei Leben immer ein Wagnis bleibt.

Kinder bekommen, ist ein solches Wagnis. Alle sind dankbar, wenn das Kind gesund zur Welt kommt. Wenn nicht, ist man solidarisch und unterstützt die Betroffenen. Dank der Präimplantationsdiagnostik ist es nun in gewissen Fällen möglich, Behinderungen im Voraus zu erkennen. Wer es also wagt, in solchen Fällen ein behindertes Kind zu bekommen, scheint selber schuld. Tönt hart, nicht? Aber genau so könnte es kommen. Dann nämlich, wenn die Gesellschaft und die Versicherer nicht mehr bereit wären, Folgekosten zu tragen, weil der «Scha-denfall» vermeidbar gewesen wäre.

Dass es nicht so weit kommt, dafür muss sich die Kirche einsetzen. Den medizinischen Fortschritt wird sie nicht aufhalten können. Unabhängigbar ist, dass die Kirche an einer solidarischen Gesellschaft festhält. An einer, die Behinderung als Teil des Lebens akzeptiert und mitträgt.

Die Qualität eines Gemeinwesens misst sich gerade aus christlicher Sicht daran, wie gut es für das schwächste seiner Glieder sorgt. Deshalb darf nie sein, dass wer behindert ans Leben als gewollt und geschätzt ankommt. **REDF.CH**

ABSTIMMUNG ZU PID

Medizinischer Segen oder Menschenselektion?



Ein Leben entsteht: Einsetzen von Eizellen in eine ICSI-Schale. | RPD

Am 14. Juni stimmen die Schweizer über die Präimplantationsdiagnostik ab. Die Kirchen lehnen die Verfassungsrevision ab. Das Nein des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds SEK ist jedoch nicht kategorisch.

TILMANN ZUBER / OLIVER DEMONT, REF.CH

Der Fortschritt in der Medizin eröffnet immer neue Möglichkeiten: So auch die Präimplantationsdiagnostik PID, bei der künstlich gezeugte Embryos bereits vor dem Einpflanzen in die Gebärmutter auf Krankheiten überprüft werden. Durch die Auswahl des gesunden Embryos soll künftig verhindert werden, dass die Kinder später an Erbkrankheiten leiden. Was die Befürworter von PID als medizinischen Segen anpreisen, sehen die Gegner als Menschenselektion und ersten Schritt hin zum Designerbaby.

Kirchenbund ist nicht generell dagegen

Vorab die Kirchen lehnen die PID ab. Für die katholische Kirche geniessen Embryonen den vollen Schutz. Gemäss der Glaubenskongregation Donum vitae beginnt das menschliche Leben im Moment, in dem die Eizelle befruchtet wird. Deshalb werde die katholische Kirche es immer

bund damit, dass die PID eine Selektion von Embryonen ermögliche, welche in «den problematischen Bereich der Eugenik» vorstosse. «Eine künstliche Selektion und Kontrolle der menschlichen Fortpflanzung bedarf einer strikten rechtlichen Regelung.» Wie die SEK-Medien-sprecherin Anne Durrer erklärt, sei der Kirchenbund nicht generell gegen die PID: «Den Wunsch der Eltern nach einem gesunden Kind können wir gut verstehen.» Doch der Anwendungsbe-reich der PID sei im Fortpflanzungsmedizin-gesetz kaum geregelt, viele Fragen würden den Ärzten oder den Eltern überlassen.

So verlangt der SEK beispielsweise, dass die «Würde des Embryos» explizit unter den Schutz der Bundesverfassung gestellt werde. Stimmt das Volk der Verfassungsrevision zu, ist die Her-stellung von zwölf Embryonen erlaubt. Durrer sagt, dass in diesem Fall nicht klar geregelt sei, was mit den überzähligen Embryonen, die nicht der Mutter eingeplant werden, passiere: «Die Gefahr besteht, dass sie zu Forschungszwecken eingesetzt werden.»

Zu haben wäre der Kirchenbund laut Durrer für eine «kleine Öffnung der PID». So soll die Me-thode nicht als frei wählbare Alternative ange-boten werden, sondern nur in Ausnahmefällen zur Antwort auf konkrete Ind. auch dann nur

THEOLOGESTUDIUM Pfarrer- Ausbildung ist gefragt

Diesen Herbst startet der erste Studien-gang für den Quereinstieg ins Pfarramt Quest. In vier Jahren kommt man auf die-sen Weg zur Ordination. Die neue Pfar-rerausbildung stösst auf Interesse: Rund 40 Personen aus allen möglichen Berufen haben sich angemeldet.

«Alle, die starten wollen, haben sich diesen Schritt gut überlegt», sagt Marthi-as Bachmann, Projektleiter Quest. 38 Be-werbungen habe er ausgewählt. Alle hät-ten den geforderten Masterabschluss. Aus praktisch jedem Bereich der Hoch-schule. So seien beispielsweise Geogra-phen, Ökonomen, ein Ingenieur oder ei-ne Germanistin unter den Bewerbern. Diese Leute trügen die Idee schon länger mit sich herum. Sie hätten durch Quest nun endlich die Möglichkeit, es mit den gegebenen zeitlichen und finanziellen Ressourcen auch umzusetzen. Ein Be-weggrund steche deutlich aus den Bewer-bungen heraus: Im angestammten Beruf hätten viele zusehends Mühe, einen Sinn in ihrer Tätigkeit zu sehen. Diesen erhof-fen sie sich im Pfarrberuf.

Die Bewerberinnen und Bewerber durchlaufen ein Auswahlverfahren, das ein Motivationsgespräch und ein Assess-ment umfasst. Dabei müssen sie neben ih-rem Selbstmanagement und der Konflik-t-fähigkeit auch ihr Sprachgeschick unter Beweis stellen. Wer alle Hirten nimmt, kann am 14. September mit dem Studi-um starten.

Den neuen Studiengang verantwort-wen die reformierten Deutschschweizer Kirchen – ausgenommen die reformier-te Kirche Bern. Drei Jahre dauert das be-rufsbegleitende Quest-Theologiestudium, gefolgt von der einjährigen praktischen Ausbildung. Angeboten wird das Studi-um gemeinsam von den Theologischen Fakultäten in Zürich und Basel. **REF.CH**



HINTERGRUND

LESERFORUM

KIBO MAI
NEUE NATIONALHYMNE

Alte Melodie mit neuem Text. Wo bleiben eigentlich die Wortmeldungen aus dem Lager der Vor- und Kriegsgeneration, die noch mit «Heil Dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie Sankt Jakob sah, freudvoll zum Streit» aufgewachsen sind? Spätestens als man realisierte, welches unendliches Glück die Schweiz hatte, nicht «Trennvoll» in den grässlichen Streit, genannt 2. Weltkrieg, verwickelt gewesen zu sein, wurde man sich dieses skurrilen Textes bewusst. Als dann die wiederkehrenden englischen Touristen an unseren 1.-August-Feiern lauthals ihre «precious Queen» statt unserer «Helvetia» lobpreisten, weil ihre Hymne dieselbe Melodie hatte (und noch hat!) wie die unsere, da musste die «Helvetia» dem «Morgenrot» weichen.

Mir hat die heutige Melodie mit ihrem ganz speziellen Rhythmus immer gut gefallen. Sie hat schon manchem Schweizer Athleten, der es auf ein Siegerpodest geschafft hat, Tränen zu entlocken vermocht. Warum nicht einfach diese Melodie, die doch schon in der halben Welt erklingen ist, beibehalten mit einem etwas zeitgemässeren Text? *Edith B. Spohnauer, Liestal*

KIBO APRIL
HOMO-EHE FORDERT KIRCHE HERAUS

Undenkbar. Da eine Ehe nur zwischen Mann und Frau geschlossen werden kann, da nur aus dieser Verbindung neues Leben entstehen kann, wird für mich eine (kirchliche) Trauung zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren undenkbar. *Imelke Welker, Riehen*

Was prägt unser Eheverständnis? Die Trauung homosexueller Paare stellt uns vor die Autoritätsfrage: Wer ist die Autorität der Kirche – der Zeitgeist oder das Wort Gottes? «Aufgeschlossener» beweisens, wie ein Kommentar gefordert wird, ist grundsätzlich eine richtige Sache. Wenn sie aber keine Massstäbe mehr kennt, behindert sie echte Identitätsfindung sowohl der einzelnen Personen als auch der Kirche Jesu Christi. Ein klares Nein ist heilsam, auch wenn es dem Zeitgeist nicht entspricht. Das Schlagwort «Ehe für alle» ruft zu Grenzüberschreitungen auf, die in krassstem Gegensatz zu Gottes gültiger Schöpfungsordnung und zum biblischen Eheverständnis stehen.

IMPRESSUM KIRCHENBOTE
Für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirche der Kantone Basel und Stadt, Luzern, Ob- und Nidwalden, Schwyz, Solothurn, Uri, Zentralschweiz, Basel, St. Gallen, Graubünden, Appenzel A. und S., Appenzel N., Thurgau, TESSIN, Valais, Fribourg, Neuchâtel, GENEVE, SÄNDERUNGEN
Kanton Basel-Stadt: Adressänderungen werden vom Einwohneramt gemeldet. Bei Fragen: Kirchverwaltung, Postfach 948, 4001 Basel, Tel. 061 277 45 96.
Kanton Solothurn: die zuständige Pfarrerin; Adressen siehe Gemeindefachleiter.
Für die Kantone Zentralschweiz, Luzern, Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden: Adressänderungen nimmt Ihre Kirchgemeinde entgegen.
REDAKTIONSAUSSCHUSS: Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 205 00 20, Fax 061 205 00 30
E-MAIL: redaktion@kirchenbote.ch, HOMEPAGE: www.kirchenbote-online.ch
VERTEILER: redaktion@kirchenbote.ch, KIRCHENBOTE-ONLINE: www.kirchenbote-online.ch
HERAUSGEBER: Christian Zuber

KIBO MAI
BASEL-STADT
SPERBEHILFE

Danke! Leider zu oft empfinde ich viele Artikel des «Kirchenboten» als nicht glaubens-fördernd, sondern im Gegenteil, den Glauben (der halt manchmal etwas «naiv» daherkommen mag... was er aber eigentlich nicht ist!) und die Bibel als kostbares, stets aktuelles und lebendiges Wort Gottes für alle Menschen eher «mies machen». Im «Kirchenboten» vom Mai lese ich darum mit Freude die Rubrik «Nachgefragt» bzw. das, was Thomas Mützy darin zum Thema Sterbehilfe sagt (sich zu sagen getraut!!!). Ja, unser Gott ist ein Gott des Lebens! Und von Herzen wünsche ich mir für jene Menschen, denen das Leben aus welchen Gründen auch immer extrem «verleidet» ist (was ich gut nachvollziehen kann!), dass diese nicht immer mehr Unterstützung zum sterben, sondern sorgsame und einfühlsame Begleitung und Unterstützung zum dennoch weiterleben erhalten.

Dorothee Ort-Schnell, Basel

ALLGEMEIN
GEWALT UND SCHRECKEN IN ALLEN MEDIEN

Pseudo-Kultur. Die Schreckens-Nachrichten über Krieg, Massengrab, Mittelmeer und Gewalt jagen sich durch die Presselandschaft. Das Aufnahmepotenzial der Medien-Konsumenten scheint randvoll – aber offensichtlich nicht für alle. Weshalb sonst böien die TV-Kanäle noch zusätzlich aktive Horror-Filme, kriminellen Masse, vorwiegend am Sonntagabend, am «Tag des Herrn», als ob es nicht Sinnvolles und Beschaulicheres anzubieten gäbe? Radio SRF 1 bietet am späten Montagabend das «Schreckensmontagefeld» so quasi als Guetnacht-Geschichtli vor dem Einschlafen. Ich denke, solange Gewalt-Konsum in irgendeiner Form bestehen bleibt, so lange wird es keinen dauerhaften Frieden geben.

Edith B. Spohnauer, Liestal

IN EIGENER SACHE
Wir freuen uns über Ihre

Redaktion Kirchenbote,
Winkelriedplatz 6,
Postfach, 4002 Basel
Über Auswahl / Kürzungen entscheidet die Redaktion.
Weitere Leserbriefe unter:
www.kirchenbote-online.ch

ISLAMISTEN IN AFRIKA UND IM NAHEN OSTEN

Das Ende der Christen in Syrien und Irak ist absehbar

Immer wieder schockieren Schlagzeilen über Übergriffe auf Christen die Öffentlichkeit. John Eibner, Mitglied der Geschäftsleitung von Christian Solidarity International, fordert die Schweiz auf, sich bei den USA, Russland und China für die Beendigung des religiösen Stellvertreterkrieges einzusetzen.

INTERVIEW TILMANN ZUBER

Vor Kurzen hat ein Terrorkommando der somalischen al-Shabab eine Universität in Kenia überfallen und 147 Menschen ermordet, darunter viele Christen. Warum haben es solche Terrorgruppen auf Christen und Christinnen abgesehen?

— Die islamistische al-Shabab hat wie der Islamische Staat im Nahen Osten oder wie Boko Haram in Nigeria einen Hass auf alle «Ungläubigen» – dazu zählen sie Nichtmuslime ebenso wie Muslime, die ihre extremistische Islaminterpretation nicht teilen. In Kenia sind die Christen ganz besonders im Visier, weil das mehrheitlich christliche Kenia bei den Bestrebungen der Afrikanischen Union, al-Shabab in Somalia zu vernichten, eine führende Rolle spielt. Solche Terrorakte sollen die kenianische Öffentlichkeit demoralisieren und der Welt zeigen, dass der Islam dem Christentum überlegen ist.

Wie sieht die Situation für die Christen im Nahen Osten aus?

— Die Christen sind in ihrer Existenz bedroht, ganz besonders im Irak und in Syrien. Im Irak ist die Zahl der Christen innerhalb eines Jahrzehnts von über einer Million auf heute maximal 900 000 geschrumpft. Der Islamische Staat hat nun auch viele Gebiete erobert, in denen Christen aus anderen Landesteilen Zuflucht gefunden hatten. In Syrien wurden ganze Landstriche komplett von Christen «gesäubert». Wenn die Entwicklung so weitergeht, ist das Ende des Christentums in Syrien und Irak absehbar.

Wie erleben Sie die Solidarität der Kirchen mit den bedrängten Christen in Afrika und dem Nahen Osten?

— Bedrängte Christen in Afrika spielen in unseren Kirchen eine viel kleinere Rolle als die bedrängten Christen im Nahen Osten. Die Vertreibung von Christen aus ihren



Ort der Zerstörung: John Eibner, CSI-Projektleiter für den Nahen Osten, besucht mit dem griechisch-orthodoxen Metropolit Georg aus Homs eine christliche Schule.

angestammten Gebieten durch den Islamischen Staat hat im letzten Sommer viele Menschen in der Schweiz schockiert. Das Bewusstsein für die existenzielle Bedrohung der religiösen Minderheiten im Nahen Osten ist stark gewachsen. Die Kirchen stehen nun in der Pflicht, diese erhöhte Aufmerksamkeit für konkrete Handlungen im Interesse der bedrängten Christen zu nutzen. Wir hoffen, dass die Verantwortungen zum 100-jährigen Gedenken an den Genozid gegen die Christen im Osmanischen Reich eine neue Solidaritätswelle in Gang setzen werden. Viele Nachkommen von Überlebenden fallen heute den religiösen Säuberungen der Islamisten zum Opfer.

In einer Petition appelliert CSI an den Bundesrat, sich mit allen Kräften für eine Besserung der Situation der Christen im Nahen Osten einzusetzen. Was erwarten Sie konkret?

— Der Bundesrat sollte seinen ganzen Einfluss nutzen, um die UNO-Mitgliedsstaaten zur Wahrnehmung ihrer Pflichten zu ermutigen: religiöse Säuberungen vermeiden und politische Opfer schützen. Die Schweiz

CSI
Christian Solidarity International, CSI, ist ein internationales christliches Hilfswerk, das sich weltweit für verfolgte Christen einsetzt. John Eibner ist Mitglied der Geschäftsleitung.

sollte sich mit aller Kraft für eine Kooperation der USA, der EU, Russlands und Chinas einsetzen, damit die religiösen Stellvertreterkriege im Nahen Osten beendet werden. Zudem sollte die Schweiz sich dafür einsetzen, dass muslimische Staaten in der Region den Extremismus nicht weiterhin unterstützen. Das Einklinken vor der Türkei, was den Genozid an den Armentern betrifft, ist da sicher ein falsches Signal.

Einzelne Politiker fordern, vor allem Christen aus Syrien aufzunehmen. Werden da Christen gegen Muslime ausgespielt?

— Die Schweiz sollte sich in erster Linie auf internationaler Ebene dafür einsetzen, dass Christen und andere religiöse Minderheiten in ihrer Heimat bleiben können. Es geht nicht nur um ein paar tausend Flüchtlinge, die in die Schweiz kommen. Es geht um Millionen Flüchtlinge, die – im Fall der Christen – seit fast zwei Jahrtausenden in der Region wohnen und nun in Gefahr sind, ihre Heimat für immer zu verlieren. Unser Ziel ist es, dass Angehörige aller Religionen in Frieden in ihrer Heimat leben können.

ELISABETHENKIRCHE: «STADT OHNE TOD» VON SILJA WALTER

Auferstehung ist (k)ein Betrug

Leere Bühne. Die Scheinwerfer sind sichtbar auf der Bühne. Proben-Atmosphäre. Die Schauspieler sind bereits im Halbdunkel auf der Bühne, wenn die Zuschauer in den Saal kommen. Der schwierige und ungewöhnliche Text fordert das Ensemble heraus: Wie begegne ich Aleph (Christus), der plötzlich im Spiel auftaucht?

Silja Walters Schauspiele kreisen um die Christus-Gestalt und die Frage nach der Erlösung des Menschen. Die Handlung des Stückes spielt in einem Filmstudio. Hajjo, Filmemacher und Regisseur will einen Film über Jesus drehen. In dem Film soll Christus die



dadurch in inneren Konflikt und in einen Disput mit Hajjo, Madame Babes, die die Rolle der Jungfrau Maria spielen soll. Die Handlung des Stückes spielt in einem Filmstudio. Hajjo, Filmemacher und Regisseur will einen Film über Jesus drehen. In dem Film soll Christus die

Tod und Zerstörung haben

Wie in allen ihren Stücken hebt Silja Walter auch in «Stadt ohne Tod» Zeit und Raum auf Aleph (Jesus) ist damals und heute. Die Auferstehung ist immer. In einer Szene führt Babeline Susej in die Nacht und in die zerstörte Stadt. Susej erkennt, dass sie Teil dieser zerstörten Stadt ist. Aber Tod und Zerstörung haben nicht das letzte Wort. Den Höhepunkt des Stückes bilden der «Auferstehungsprozess» von

Zeit- und raumlos
Wie in allen ihren Stücken hebt Silja Walter auch in «Stadt ohne Tod» Zeit und Raum auf Aleph (Jesus) ist damals und heute. Die Auferstehung ist immer. In einer Szene führt Babeline Susej in die Nacht und in die zerstörte Stadt. Susej erkennt, dass sie Teil dieser zerstörten Stadt ist. Aber Tod und Zerstörung haben nicht das letzte Wort. Den Höhepunkt des Stückes bilden der «Auferstehungsprozess» von